

Der Feiertagschristus von Ormalingen und seine Verwandten

Autor(en): **Wunderlin, Dominik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **82 (2017)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Feiertagschristus von Ormalingen und seine Verwandten

In der dritten Folge der Neuen Baselbieter «Merk-würdigkeiten» stellt René Salathé auf einer Doppelseite auch den Feiertagschristus von Ormalingen vor,¹ den er zu Recht als kunsthistorische Besonderheit bezeichnet. Mit seiner kleinen Buchreihe knüpfte der Autor übrigens an Daniel Bruckners «Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel»² an und auch an die «Neuen Merkwürdigkeiten des Läuferfingers Pfarrers Markus Lutz».³



Abb. 1: Die Kirche St. Niklaus in Ormalingen.
(Foto: Dominik Wunderlin)

In beiden Werken findet sich indes unter Ormalingen noch nichts von diesem Fresko oder auch von anderen Bildern,⁴ da sie allesamt seit der Reformation 1529 über-tüncht und erst 1907 wieder freigelegt worden sind.

Salathé rief in seinem Buch ein sonderbares Fresko in der Dorfkirche des Oberbaselbieter Dorfes in Erinnerung, das viele ausserhalb der engeren Region nicht kennen. Es wurde zwar schon wiederholt auch in der regionalen Literatur vorgestellt, namentlich in kunsthistorischen Veröffentlichungen und in mosaikartigen Porträts des Kantons.

Was aber ist ein Feiertagschristus?

Es handelt sich um ein popular-frommes Bildmotiv, das im Spätmittelalter auf-gekommen war. Es diene dazu, den gläu-bigen Betrachter anzuhalten, dass er an Sonn- und Feiertagen nicht arbeiten und sie durch die Niederlegung des Arbeitsgeräts heiligen soll. Diese Aufforderung hat ihre Basis im Dritten⁵ Gebot: «Du sollst den Tag des Herrn heiligen!» Zur Sabbatruhe gibt es zwei unterschiedliche Überlieferungen im Alten Testament, in den Büchern Exodus und Deuteronomium. Das Gebot der Sonntagsruhe machte den Sonntag zum öffentlichen Feier-

¹ René Salathé, Neue Baselbieter «Merk-würdigkeiten». Liestal (Verlag des Kantons Basel-Landschaft) 2016, S. 46f.

² Erschienen in Basel 1748–1763 bei Thurneysen.

³ Erschienen in drei Bänden zwischen 1805 und 1816 bei Johannes Schweighauser.

⁴ Zu entdecken sind u. a. der Kirchenpatron Nikolaus, der ein Schiff und dessen Besatzung aus Seenot rettet, Übergabe des Himmelsschlüssels an Petrus, Ausgiessung des Heiligen Geistes, Leonhard, Patron der Gefangenen, Fragmente eines Jüngsten Gerichts.

⁵ Die Sonntagsheiligung ist nur bei den Katholiken und bei den Lutheranern das 3. Gebot; bei den Orthodoxen, bei den Reformierten, bei vielen Freikirchen und bei den Juden ist es das 4. Gebot.



Abb. 2: Der Feiertagschristus in der Kirche Ormalingen, 3. Viertel des 14. Jahrhunderts. (Foto: Dominik Wunderlin)

tag; bereits im 4. Jh. gab deshalb Kaiser Konstantin den Getauften im römischen Reich am Sonntagvormittag Gelegenheit zur Teilnahme am Gottesdienst, was aber nicht mit der Idee eines Ruhetags verbunden war.

Das Bild mit dem Feiertagschristus besagte nun: Wer das Sonntagsgebot nicht einhielt, der würde mit seinen Werkzeugen Christus verwunden und ihm Schmerzen bereiten. Die im Körper steckenden oder ihn umgebenden Arbeitsgeräte werden dabei hinsichtlich der Qualen den Schlägen mit der Geißel, der Dornenkrone und den Kreuzesnägeln gleichgesetzt. Hinge-

gen dürfen die Werkzeuge nicht als *arma christi*⁶ gedeutet werden, sondern sie stehen ausschliesslich im Sinnzusammenhang «Sonntagsentheiligung».

⁶ *Arma Christi* sind Werkzeuge und Symbole, die mit der Passion Christi in Verbindung stehen. Es sind über vierzig verschiedene Zeichen bekannt, wobei zu den oft Gezeigten Nägel, Hammer und Zange, Würfel, Gewand, Krone, die Longinus-Lanze, Sonne und Mond zählen. Oft entdeckt man solche Zeichen auch an Wegkreuzen. Namentlich im Wallis und im Schwarzwald finden sich oft sehr reich mit diesen Zeichen bestückte Holzkreuze, die dann explizit als *Arma-Christi-Kreuze* bezeichnet werden.

Bauer	<i>Sichel, Pflug, Rechen, Wetzstein</i>
Schäfer	<i>Schafschere</i>
Gärtner oder Förster	<i>Setzling, Bäumchen</i>
Winzer	<i>Rebmesser</i>
Jäger	<i>Pfeil, Lanze</i>
Schneider/in	<i>Schere</i>
Weber/in	<i>Webschiffchen</i>
Zimmermann	<i>Zimmermannsbeil, Axt, Holznagel, Ketthammer</i>
Maurer	<i>Kelle, Winkel</i>
Schreiner	<i>Hobel</i>
Drechsler	<i>Bohrer</i>
Sensenschmied	<i>Hammer und Sense</i>
Nagelschmied	<i>Nagel</i>
Schlosser oder Goldschmied	<i>zwei Hämmer</i>
Waffen- oder Messerschmied	<i>drei Messer, Wetzstein</i>
Rot- und Gelbgiesser	<i>Glocke</i>
Sporenmacher	<i>Spore</i>
Wagner	<i>Rad</i>
Müller	<i>Mühlrad</i>
Gerber	<i>Schabeisen</i>
Sattler	<i>Sattelmesser</i>
Gürtler	<i>Dolch im Gürtel</i>
Strümpfer	<i>Strumpf</i>
Kammacher	<i>Kamm</i>
Metzger	<i>Metzgerbeil</i>
Bäcker	<i>Brotschaufel</i>
Kaminfeger	<i>Besen</i>

Die generell keine künstlerischen Ansprüche stellende Darstellung hatte den Menschen vor 500 und mehr Jahren ohne grosse Erläuterungen zweifellos erreicht und erfüllte somit die Aufgabe als eindringliches Memento (Mahnung). Der Angehörige einer dörflichen Gemeinschaft, die aus Bauern und Handwerkern bestand, konnte müheloser als wir heute die gezeigten Werkzeuge und Geräte benennen und den verschiedenen Berufen zuordnen, denn sie stammten alle aus dem lokalen Alltag der Betrachtergesellschaft.

Der Ormalinger Feiertagschristus erlaubt uns auf Grund des wohl im dritten Viertel des 14. Jahrhunderts entstandenen Fres-

kos zu erkennen, welche Berufe damals in und um Ormalingen ausgeübt wurden.⁷ (Siehe Box oben).

Das Fresko in der um 1340 erbauten Nikolaus-Kirche am alten Schafmatt-Passweg ist keineswegs einmalig, aber doch das Einzige im Umkreis von mehr als hundert Kilometern und die zweitälteste Darstellung von allen rund 50 bisher bekannten Darstellungen des Feiertagschristus'. Nur im slowenischen Bodesce und in Orma-

⁷ Bei der Interpretation der Geräte und zum Teil auch bei der Zuordnung zu den Handwerken folgen wir: Hans-Rudolf Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bd. III, Der Bezirk Sissach, Basel 1986, S. 216.

lingen wird Christus vollständig bekleidet gezeigt, klar einmalig ist die Ormalinger Darstellung in Bezug auf die Körperhaltung des überschlanen Erlösers und die Hinwendung zur Gottesmutter Maria.

Von England bis Umbrien, von Böhmen bis in die französischen Seealpen⁸

Die von Ormalingen aus gesehen nächstgelegenen Darstellungen des Feiertagschristus finden sich in Reutigen bei Wimmis (Kanton Bern), in Frauenfeld-

Kurzdorf, und dann noch zwei auf der oberschwäbischen Seite des Bodensees, in Eriskirch (zwischen Friedrichshafen und Langenargen) und in Ravensburg (St. Jodok-Kirche).

Eine Gruppe von fünf Bildern finden sich im rätoromanischen Teil des Kantons Graubünden, in St. Georg in Rhäzüns, in Valtensburg-Vuorz, in Schlans, in Mistail und in Breil/Brigels.⁹

Südlich und östlich davon schliessen sich weitgestreut an: Tesserete und Pregas-

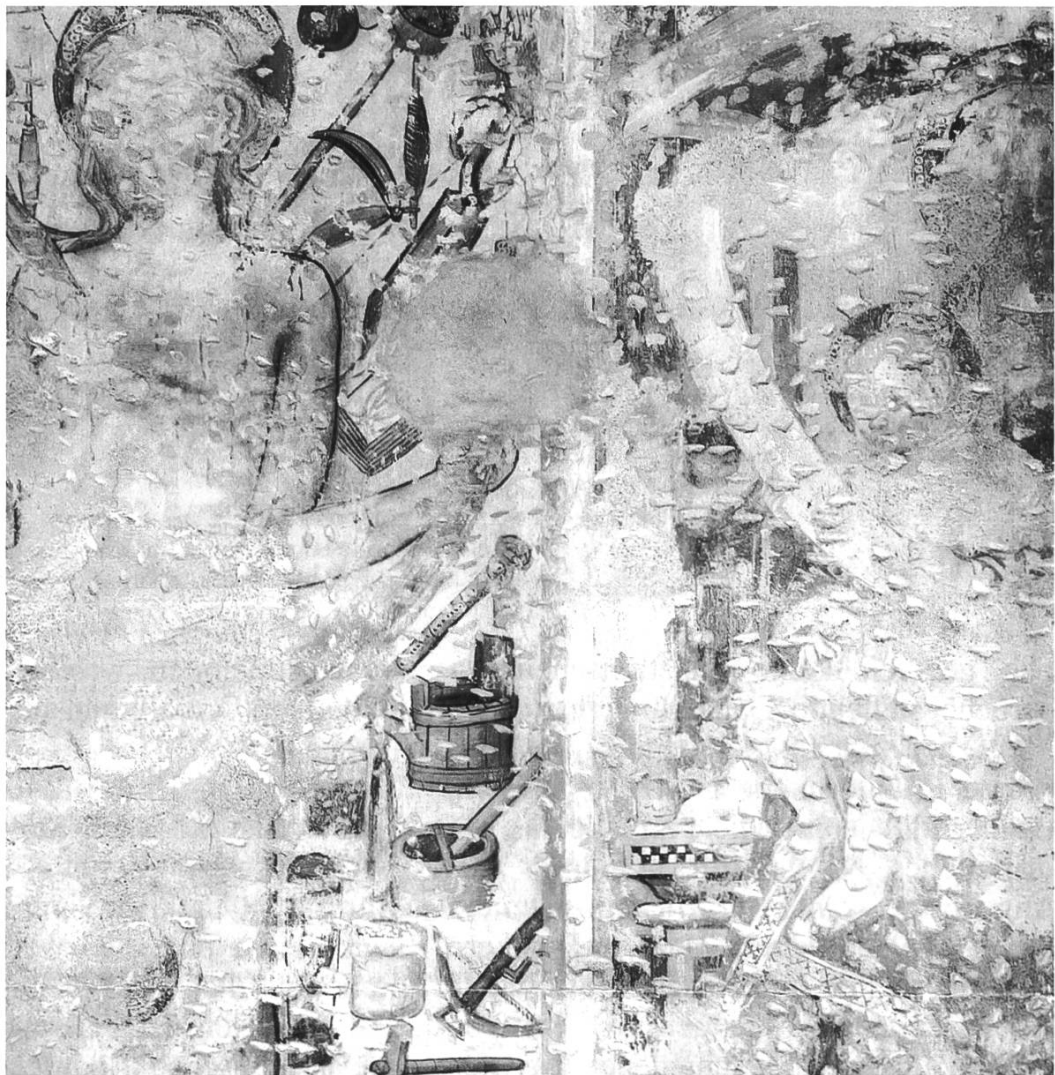


Abb. 3: Leider hinter späteren Einbauten nur schlecht erkennbar ist der «Cristo festivo» in der Kirche Santo Stefano in Tesserete (Kanton Tessin), Mitte 15. Jahrhundert. (Aus: Rivista di Lugano, 17.10.2008)

⁸ Bei den nachfolgenden Angaben über das Vorkommen und die Datierung unseres Bildmotivs folge ich: Robert Wildhaber, Feiertagschristus, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte (RDK), Bd. VII (1979), Sp. 1002–1010.

⁹ Robert Wildhaber, Feiertags-Christusbilder im Kanton Graubünden, in: Robert Wildhaber, Beiträge zur Volkskunde Graubündens. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Nr. 26. Chur 1982, S. 40–42.

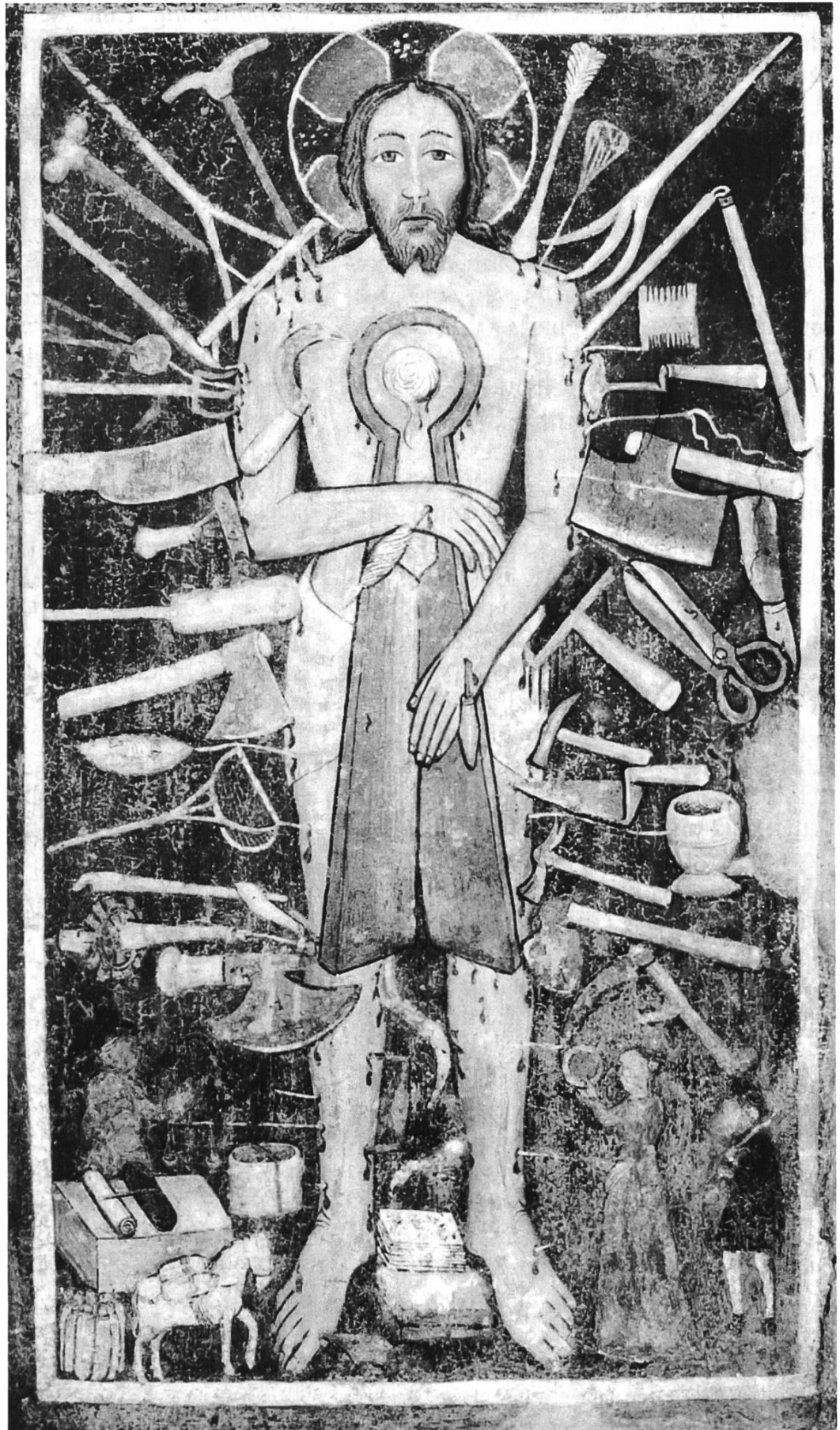


Abb. 4: Der Feiertagschristus, hier «Cristo della Domenica» in der Kathedrale Santo Stefano, Biella (Piemont), zwischen 1460 und 1470. (Foto: Bini/Simonetti, Biella)

sona-Rollino (beide Kanton Tessin),¹⁰ Biella (Piemont), San Miniato al Monte (Florenz), San Martino in Castel Sant'Angelo (Umbrien), St. Johann in Taufers/Tubre (ital. Münstertal/Oberer Vintschgau), St. Andreas in Tartsch/Tarces (Vintschgau), Jaufental bei Sterzing/Vipiteno am Brenner, Mühlbach/Rio di Pusteria (Pustertal), St. Ulrich in Gröden (Val Gardena), Campitello di Fasso (Fassatal), Tesero im Val di Fiemme (Fleimstal, Trento).

Östlich dieser reichen Süd- und Welschtiroler Zone finden sich in Istrien, Slowenien, Kärnten, Steiermark und Böhmen weitere zehn Darstellungen des Feiertagschristus': Kötschach-Mauthen, Niedertrixen und Maria Rojach im Lavanttal (alle Kärnten), Oberzeiring (Obersteiermark), Slavetin bei Laun (Louny, Böhmen), Ehrengruben (Oberkrain), Pettau-Ptuj, Trebelno, Gostece und Bodesce Pristava bei Polhov Gradec (alle Slowenien).

In Frankreich sind zwei Bilder bekannt: Venanson und Lucéram (beide im Département Alpes-Maritimes). Und schliesslich beeindruckt der Südteil von Grossbritannien mit insgesamt zwölf Bildern, wovon allerdings drei zerstört sind: Ampney Crucis (Gloucestershire), Stedham (zerst.) und West Chiltington (beide in Sussex), Ovin (Buckinghamshire), Herset (Suffolk), Inkpen (zerst.; Berkshire), Michaelchurch Escley (Herefordshire), Gumfreston (Pembroke), Poundstock, Lanivet (zerst.), St. Just-in-Penwith und Breage (alle in Cornwall).

Die meisten Feiertags-Christusbilder finden sich in Dorfkirchen. Eine Ausnahme ist das Bild in der Bischofskathedrale Santo Stefano im nordpiemontesischen Biella, wo es sich nicht im Kirchenraum findet, sondern im angebauten *Sala delle*

Corporazioni. Eine der wichtigsten, organisierten Berufsgruppen in der noch heute als Textilzentrum wahrnehmbaren Provinzstadt Biella waren die Wollweber und Textilhändler, was auch durch die grosse Schafschere und zahlreiche Geräte sowie durch die Szenen bei den Füßen von Christus sichtbar wird. Das Bild dürfte zwischen 1460 und 1470 von diesen im Textilsektor tätigen Berufsleuten gestiftet worden sein.

Wie in Ormalingen sind die meisten Bilder auf eine Seitenwand im Kirchenschiff gemalt und gleich beim Betreten des Kircheninnern sichtbar. Im kärntnerischen Kötschach-Mauthen findet sich der Feiertagschristus allerdings auf einer Seitenwand direkt an der Strasse zum einst wichtigen Plöckenpass, der ins Friaul führt. Es ist kein Zufall, dass an der gleichen Wand auch ein monumentales Christophorus-Bild angebracht ist. Auch im ebenfalls kärntnerischen Maria Rojach zeigt sich der Feiertagschristus an einer Aussenwand, diesmal rechts des Portals.

Herauszuheben ist an dieser Stelle auch noch, dass in drei Fällen der Feiertagschristus in Kirchen ist, die als Wallfahrtsorte galten oder noch gelten: Eriskirch (Oberschwaben), Frauenfeld-Kurzdorf (Kanton Thurgau) und Ehrengruben/Crnogrob (Oberkrain).

Mit Ausnahme der Darstellungen in Castel Sant'Angelo (Umbrien) und in Venanson (Alpes-Maritimes) sind die Maler durchwegs unbekannt; bei Ehrengruben vermutet man den Werkstattkreis des slowenischen Künstlers Johannes de Laybaco (Laibach/Ljubljana) und in der Kirche St. Stefan bei Niedertrixen (Kärnten), wo erst 1996/97 an der Ostwand des Chores ein 1423/24 gemalter Feiertagschristus freigelegt wurde, muss von einer Südtiroler Wandermalerwerkstätte aus dem Umkreis der Brüder Erasmus und Christophorus von Bruneck stammen.

¹⁰ Letzteres, zu finden in der Kapelle San Pietro wird im RDK noch nicht erwähnt, da erst bei der Renovation 1983/84 entdeckt.



Abb. 5: Der Feiertagschristus an der Aussenwand der Dorfkirche von Mauthen am Plöckenpass (Gemeinde Kötschach-Mauthen, Kärnten), 16. Jahrhundert.
(Foto: Dominik Wunderlin)



Abb.6: Auf der Darstellung des Feiertagschristus von Rhäzuns sind die Blutlinien gut erkennbar. (Foto: Dominik Wunderlin)

Blutlinien und rätselhafte weibliche Pendants

Wie früher erwähnt, sind die dargestellten Werkzeuge von Bild zu Bild verschieden, sie entsprechen jeweils dem regionalen Kontext. Die zumeist mit der Spitze gegen den Körper Christi gerichteten Geräte und Objekte sind nicht nur ein Abbild des ländlichen Arbeitskreises, sondern berücksichtigen gelegentlich auch Spiel und Unterhaltung (mit Würfel und Kegel), auch ein Ehebett ist manchmal zu entdecken. Nicht selten beschränkt sich die Darstellung

nicht nur auf eine oft wirre Anordnung der Geräte, sondern zeigt auch lebendige Szenen des Alltags. Manchmal, so in Rhäzüns, hat ein anonymes Maler auch sogenannte Blutlinien vom Werkzeug oder der dargestellten Tätigkeit, zum Leib Jesu gezogen.

Vielleicht nicht ganz einmalig (vgl. Bildlegende zur Kapelle in Pregassona) auf dem Gebiet der heutigen Schweiz ist die Darstellung in der St. Martins-Kapelle in Breil/Brigels. Im vierten Band der Kunstdenkmäler Graubündens äussert sich Erwin Poeschel zu diesem

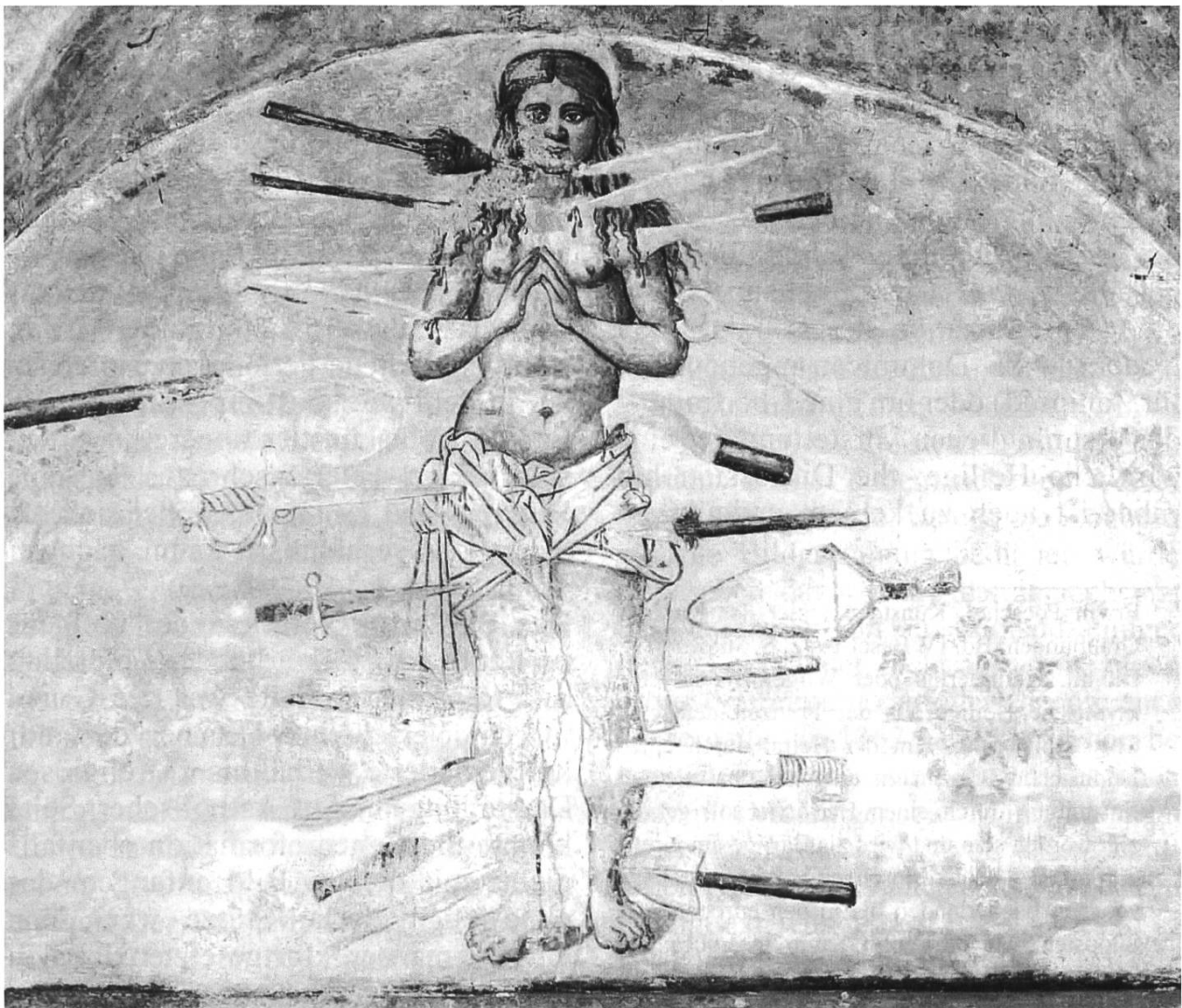


Abb. 7: Das erst 1983 entdeckte Fresko in der Kapelle San Pietro in Pregassona-Rollino zeigt angeblich einen jungen «Cristo festivo» mit Nimbus. Die langen Haare und weiblichen Merkmale (Brüste, breite Hüften) lassen mich aber vermuten, dass es sich hier um eine weitere der seltenen Darstellungen der hl. Magdalena mit schmerzenden Werkzeugen handelt. (Aus: Rivista di Lugano, 17. Oktober 2007)

Bild, das nicht Christus, sondern eine heilige Magdalena mit Lendenschurz, den Rosenkranz betend, zeigt. Sie ist umrahmt von zahlreichen Zeichen der Arbeit, neben Werkzeugen aber auch einem Schuhmacher, einem pflügenden Bauern und einer Händlerin. Der Autor vermutet, dass der unbekannte Künstler eine Darstellung des Feiertagschristus' in einer anderen Kirche Rätiens gesehen habe «und ikonografisch sinnlos – die dort Christus umgebenden Symbole der hl. Magdalena zugeteilt» hat.¹¹

Robert Wildhaber widerspricht dieser Theorie und verweist auf ähnliche Darstellungen einer weiblichen Gestalt, die sich zu St. Egid in Dellach im Gailtal (Kärnten) und in Zanigrad (Istrien, Slowenien) finden. Und schreibt dazu: «Es möge dahingestellt bleiben, ob es sich um eine Kummernis ähnliche¹² Umgestaltung von Christus handelt, um eine Personifikation des Sonntags (Sv. Nedelja – hl. Dominica; angenommen für Zanigrad) oder um eine Übertragung der ursprünglichen Vorstellung auf eine wirkliche Heilige; die Diskussion hierüber ist noch zu keinem endgültigen

Schluss gekommen.»¹³ Diese Feststellung hat auch Ende 2017 noch immer seine Gültigkeit.

Aufkommen und Verschwinden

Wir haben früher schon bemerkt, dass der Feiertagschristus von Ormalingen als zweitälteste Darstellung überhaupt gilt. Gemäss den Kunsthistorikern steht somit jener im Kreuzgang des Dominikanerklosters in Ptuj/Pettau (Slowenien) auf der Zeitleiste zuoberst, wird er doch auf die Zeit um 1350 datiert. Er ist also nur wenige Jahre bis Jahrzehnte jünger als jener in Ormalingen, der ins 3. Viertel des 14. Jahrhunderts datiert wird. Allerdings muss auch festgehalten werden, dass nicht alle bekannten Darstellungen datierbar sind und dass zudem manche durch Zerstörung verloren sind, während wohl noch weitere unentdeckt unter einem Verputz schlummern.

Es kann aber definitiv festgehalten werden, dass das 15. Jahrhundert offensichtlich als jene Periode anzusprechen ist, in dem wie sonst nie weitherum in Europa Volkskünstler angeregt worden sind, einen Feiertagschristus an eine Kirchenwand zu malen, wobei sich Abhängigkeitsverhältnisse kaum nachweisen lassen.

Das Bildthema verschwindet übrigens im Laufe des 16. Jahrhunderts plötzlich. Auf reformierter Seite war der Grund für das Verschwinden sicher das radikal veränderte Verhältnis zu religiösen Darstellungen. Auf katholischer Seite konnte die Gegenreformation ebenfalls nichts mit diesem Bild anfangen, das ohne dogmatische Stütze war, denn ein Dogma der «fortgesetzten Passion

¹¹ Erwin Poeschel, *Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, Bd. IV, Basel 1942, S. 368.

¹² Die hl. Kummernis oder Wilgefortis ist eine mythische Heilige aus der Frühzeit deutscher Christianisierung. Um der Heirat durch einen heidnischen Prinzen zu entgehen, bat sie um Entstellung durch einen Bart. Sie soll gekreuzigt worden sein und wird als Bärtige am Kreuz gezeigt. Die heute erloschene Verehrung reichte von den Niederlanden bis in den europäischen Südosten. Als das *Volto Santo* in Lucca, ein bekleideter Christus am Kreuz, nicht mehr allgemein verstanden wurde, brachte die Legende diese mit der heiligen Kummernis in Verbindung. Vgl. *Lexikon der Heiligen und Heiligenverehrung*. Bd. 3. Freiburg-Basel-Wien (Herder) 2003, Sp. 1729f.

¹³ R. Wildhaber (wie Anm. 9), S. 42. – Ebendort vermerkt ist, dass Leopold Kretzenbacher 1981 eine weitere Sveta Nedeljica im mittelitalischen Dörfchen Baca bei Vizinada entdeckt hat.



Abb. 8: Der erst bei den Renovationsarbeiten zwischen 1966 und 1979 wiederentdeckte Feiertagschristus in Mistail-Alvaschein, Kanton Graubünden, Mitte 15. Jahrhundert. Die Bildgruppe zeigt von links nach rechts den heiligen Gallus, eine Kirchenweihe und einen bärtigen Feiertagschristus. (Bild: Adrian Michael: commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2444011)

Christi» existiert nicht. Da diese Darstellung offenbar zu keiner Zeit von der Amtskirche sanktioniert worden war, fehlt gelegentlich der Nimbus (Heiligenschein).

Ursprung bleibt offen

Im dritten Band über die Baselbieter Kunstdenkmäler schreibt Hans-Rudolf Heyer zur Ikonografie des Feiertagschristus', dass die Darstellung von einer in England entstandenen Idee ausgegangen sei «und in einem um 1362 erschienenen Gedicht von William Langland von der Vision des Piers Plowman, d. h. Peters des Pflügers, seine klarste Ausbildung erfuhr. Er sah Christus in der Gestalt des Pflügers als einfachen Arbeiter, der mit seinen Genossen tätig ist, und damit den Menschen, der durch seine Arbeit Erlösung erlangt. Der Darstellung des Schmerzensmanns als Patron der Bauern und Handwerker lag der Gedanke zugrunde, dass die Menschen durch ihre missbräuchliche Sonntagsarbeit den Heiland verwunden, weshalb Blutspuren sichtbar werden.» Ohne die Quelle zu nennen, hatte Heyer

sich hier auf zwei Veröffentlichungen von Ernest William Tristram (1917 und 1927; letztere zusammen mit Tancred Borenius) gestützt. Zu dieser Theorie bemerkte aber Wildhaber¹⁴ bereits vier Jahre vor Heyers Publikation, dass der Zusammenhang von Bildtypus und Gedicht «höchstens in einer gleichartigen Geisteshaltung gesehen werden» könne. Zudem stehe im Gedicht «keine einzige Zeile, welche die ikonographische Bildgestaltung bedingen würde. Abgesehen davon wäre damit auch erst das Vorhandensein in England einigermaßen begründet, nicht aber seine eigenartige Verbreitung auf dem Kontinent.» Diese hatte um 1362 ganz klar schon begonnen, und man kann davon ausgehen, dass in Ormalingen ein Maler auf dem Gerüst sass, der nichts von einem englischen Gedicht oder auch sonst von einem Predigttext wusste, als er sein Fresko eines Feiertagschristus' schuf.

Es sei aber die Erwähnung nicht unterlassen, dass es aus dem 14. Jahrhundert neben den Wandmalereien auch drei Dar-

¹⁴ R. Wildhaber, RDK (wie Anm. 8).



Das dritte gedencke
 das du den fiertag
 heiligest mit guten
 wortē vnd werckē

Abb. 9: Ein nur in einigen Exemplaren erhaltene Einblattdruck der zehn Gebote wurde in der Basler Offizin Richel im Jahre 1475 gedruckt. Hier das Londoner Exemplar. (Quelle: RDK Labor, URL: www.rdklabor.de/w/?oldid=89165)

stellungen gibt, die sich als Federzeichnungen in einem oberdeutschen Codex (2. Viertel 15. Jahrhundert) und auf einem Kalenderblatt aus dem Bodenseeraum (um 1440–1450) sowie in einem Einblattdruck der zehn Gebote (Basel, um 1475) befinden. Sie bilden aber – trotz der geografischen Nähe – auch keine deutlich erkennbaren Vorbilder für den Feiertagschristus von Ormalingen.

Sonntagsarbeit ohne Segen

Wer die vergangenen Jahrzehnte bewusst erlebt hat, weiss sehr gut, wie die Bedeu-

tung des Sonntags und der Feiertage geschwunden ist.

Es ist nicht unendlich lange her, da gab es noch Sonntagsverbote bei Sport und noch bis vor kurzem namentlich am Bettag.

Bis vor wenigen Jahrzehnten konnte man bei uns an normalen Sonntagen keine Lebensmittel kaufen, es gab keinen Tankstellen-Shop, keine Läden an den Bahnhöfen und auch kein «Türke- oder Tamile-Lädeli», das einem die Gefahr abnimmt, an einem Sonntag zu verhungern oder zu verdursten. Noch aber sind wir nicht so weit, wie in anderen Ländern, die an die Schweiz grenzen, wo Shopping-Center und Grossverteiler oft den ganzen Sonntag offen haben.

Noch in den frühen 1960er Jahren konnte man in Liestal beim Konditor, so beim «Strübi-Gützeler», ein Sonntagsdessert – etwa die legendäre Japonais-Torte – kaufen, aber Brot bekam man nirgends, auch nicht zum Auftauen am Kiosk. Dafür gab es noch Herren-Coiffeure, die am frühen Sonntagvormittag offen hatten, damit man sauber rasiert Gottes Wort hören konnte.

Auch das Reisen und Unternehmen von Ausflügen war einst am Sonntag nicht gerne gesehen. Der Eisenbahnzug auf Charlotte Reihlens Mahnbild «Der schmale und der breite Weg»¹⁵ war des-

¹⁵ Das noch heute in modifizierter Form bekannte und erhältliche, hochformatige Mahnbild erschien erstmals 1867 in Stuttgart. Siehe hier: Friedrich Gustav Lang: Charlotte Reihlen 1805–1868. Lebensweg und Zwei-Wege-Bild. Stuttgart: Verein für württembergische Kirchengeschichte, 2014 (Kleine Schriften des Vereins für württembergische Kirchengeschichte, Nr. 14). – Der Verfasser DW zeigte im Oktober 2017 in Coburg anlässlich einer Tagung von Bildforschern, dass es verschiedene Wege zum Paradies gibt und vor allem zahlreiche frühere Zweiwegebilder. (Dieser Beitrag ist noch unveröffentlicht.)

halb aber keine Ablehnung der modernen Technik, wie oft gemutmasst wurde, sondern lediglich gegen den Sonntagsausflug gerichtet, denn man liess dafür nur allzu sehr den Kirchenbesuch aus. Es fiel einst auch keiner Hausfrau ein, am Sonntag zu waschen oder auch bloss an diesem Tag Wäsche an der Leine zu haben. Und meine Mutter (Jg. 1923) sagte immer, wer am Sonntag strickt, macht dabei häufig Fehler und muss dann das

Sonntagswerk am Montag wieder vollständig auftrennen: mit anderen Worten in der Sonntagsarbeit liegt kein Segen ... Diese paar Splitter machen wohl deutlich, wie weit weg wir heute von jener Zeit sind, als man noch mit einem Mahnbild versucht hatte, eine Dorfgemeinschaft zu überzeugen, warum sie am Sonntag das Werkzeug ruhen lassen und einen Gang in die Kirche machen sollte.

Prof. em. Dr. Werner Gallusser, Basel

Stephan Gutzwiller – Charles Sealsfield: Eine «asymmetrische Freundschaft»?

14 Briefftext-Interpretationen mit einer biografischen Notiz von Verena Bider

Diese *Miszelle* – ich wage nicht, sie anders als einen persönlichen Beitrag zur Diskussion über die Freundschaft zweier bekannter Zeitgenossen zu bezeichnen – lege ich vertrauensvoll und dankbar in die Hände von *Frau Verena Bider* (Solothurn). Ihre wichtigen Beiträge (z. B. «Charles Sealsfields Geschäftsfreund Stephan Gutzwiller und seine Beziehung zu Solothurn», 3.1.2017¹) im Vorfeld meiner *Miszelle* muss ich dankend erwähnen, und ohne ihre reprobotechnischen Hilfen wäre ich nicht mehr in der Lage gewesen, meine Sicht einer Freundschaftsproblematik zu entwickeln.

Ausgangspunkt meines Beitrages war die Lektüre der historischen Dissertation von Kaspar Birkhäuser über Stephan Gutzwiller (Liestal 1983). Sealsfield wird darin nur mit einer Nennung auf S. 1 bedacht: «In seiner Korrespondenz mit dem Basler Bankier J.J. Speiser erwähnt Gutzwiller etwa beiläufig Charles Sealsfield,² der zu jener Zeit für ihn gearbeitet hat, offenbar als Privatsekretär. Der Amerikaner, Journalist und Schriftsteller Sealsfield war selbst ein faszinierender Charakter. Wir wüssten heute gerne mehr über die Beziehung zwischen Gutzwiller und ihm.» Damit begann sich meine These einer «asymmetrischen» Freundschaft allmählich und schrittweise zu entwi-

¹ Bider, Verena. Charles Sealsfields Geschäftsfreund Stephan Gutzwiller und seine Beziehungen zu Solothurn. In: Festschrift Wynfrid Kriegleder, Wien, 2018.

² Staatsarchiv Basel-Stadt, Privatarchiv 116 A, 114, Brief vom 9.7.1852.